

als er mit seiner in der Lombardei erworbenen Bildung protzte, andererseits auf die Schulen der *Francia* nur gönnerhaft herabblickte und den aquitanischen überhaupt keinen Wert beimaß⁷⁷. Richer selbst liefert ein weiteres Beispiel einer Schulrivalität (allerdings auf einem anderen Feld) mit seinem Histörchen von dem gegenseitigen Vergiftungsversuch des Bischofs Deroldus und eines Arztes aus Salerno⁷⁸. Es ist der Geist der Vorscholastik, der durch alle diese Episoden weht. Und Richer hat ihn in den Gerbertkapiteln, aber auch sonst in seinem seltsamen *opus mixtum* eingefangen.

IV. Die historisch-politische Tendenz

Die Historien sollen, wie aus dem Prolog hervorgeht, in der Hauptsache eine Geschichte (der Kämpfe) der Gallier sein⁷⁹. Das ist auf den ersten Blick ein merkwürdiges Programm, denn jedermann weiß ja, daß es Gallier dem ursprünglichen Wortsinn nach im 10. Jahrhundert nicht gegeben hat. Wenn Richer trotzdem erst die *Gallia* (in Anlehnung an Caesar, Orosius und Isidor von Sevilla) beschrieb, dann den *mores Gallorum* ein Kapitel widmete und schließlich die Geschichte der *Galli* in seiner eigenen Zeit erzählte, konnte er das nur deshalb tun, weil er die Begriffe einer radikalen Umdeutung unterzog. Die modernen Historiker haben für gewöhnlich Richers Gallien mit Frankreich gleichgesetzt und sahen demgemäß in seinem Geschichtswerk die erste französische Nationalgeschichte, eine *Histoire de France*, wie Robert

77) Ademar von Chabannes, *Epistola de apostolatu sancti Martialis*, MIGNE PL 141, Sp. 107 f.: *in Aquitania nulla sapientia est, omnes sunt rustici. Et si aliquis de Aquitanis parum didicerit grammaticam, mox putat se esse Virgilium. In Francia est sapientia, sed parum; nam in Longobardia, ubi ego plus didici, est fons sapientiae.*

78) Richer II 59, ed. WAITZ (wie Anm. 3) S. 68 f.

79) Ich gehe im folgenden von der Einheitlichkeit des Werks aus. GLENN, *The composition* (wie Anm. 1), glaubt, mehrere Schichten in den Historien unterscheiden zu können, doch was er dazu vorbringt, sind nur unsichere Vermutungen. In dem hier entscheidenden Punkt, nämlich seiner Behauptung, daß Richer eine gerbertfreundliche und eine gerbertfeindliche Version ineinandergearbeitet habe, wird man ihm schwerlich folgen können. Richer läßt nirgends ein böses Wort über Gerbert fallen und kaum ein gutes über seinen Gegner Arnulf. Wenn er in seiner „letzten“ Fassung für Arnulf hätte Partei ergreifen wollen, hätte er nicht die Akten von Saint-Basle ausgeschrieben, die eine einzige Verdammung des Karolingers darstellen. Die Indizien, auf die sich Glenn stützt (geringfügige Unterschiede zwischen Gerberts Akten von Saint-Basle und Richers Version), sind unerheblich.